

Predigt am Gründonnerstag

Pfarrer Peter Fischer; 2015

Liebe Schwestern und Brüder,

zur Zeit Jesu war der Tempel in Jerusalem das Zentrum der jüdischen Religion; und das schon seit vielen Jahrhunderten.

In gewisser Weise konnte man den Tempel sogar als Himmel auf Erden bezeichnen, als Ort, wo der Schöpfer inmitten seiner Geschöpfe wohnt, als Ort, an dem das Paradies des Anfangs gegenwärtig war.

In der ersten Schöpfungserzählung heißt es, dass Gott am siebten Tag sein Werk vollendet hat.

Es war auch ein siebter Tag der Woche, an dem Gott nach dem Auszug in Ägypten seinem Diener Mose den Auftrag zum Bau des Zeltheiligtums erteilte. Die Wolke vom Sinai, die die Gegenwart Gottes symbolisiert, hat dieses Zeltheiligtum dann in Besitz genommen; so war das Zeltheiligtum ab dem Sinai Ort der Präsenz Gottes inmitten seines wandernden Volkes, das er durch die Wüste ins gelobte Land geführt hat.

Der siebte Tag verbindet dieses Zeltheiligtum als Ort der Gegenwart Gottes mit der vorläufigen Vollendung der Schöpfung am Anfang, und so kann man das Einwohnen Gottes inmitten seines Volkes und seiner Schöpfung als Vollendung der Schöpfung verstehen, realsymbolisch gefasst im Zeltheiligtum und dann im Tempel in Jerusalem, dessen Vorläufer das Zeltheiligtum war.

Der Tempel in Jerusalem – Ort, an dem der Schöpfer inmitten seiner Schöpfung wohnt; Ort, an dem der Befreier aus der Knechtschaft inmitten seines Volkes zeltet; Ort, an dem Gott immer neu seinem Volk barmherzig begegnet und es von Schuld reinigt. Kurzum: der Tempel – Ort, von dem aus | das Leben Gottes des Schöpfers und Befreiers immer neu in seine Schöpfung und sein Volk ausströmen soll. Wunderschön bebildert in der Vision des Propheten Ezechiel, der aus dem Tempel einen Fluss ausströmen sieht, der das tote Land zum Leben und Blühen bringt. Der Tempel: Ort, von dem aus | die Heiligkeit Gottes | die Schöpfung und Gottes Volk heiligt und heilt. –

Soweit zur alttestamentlichen Tempeltheologie. So schön diese hohe Tempeltheologie auch ist, sie birgt doch Gefahren, weil sie verleiten kann, vor lauter Tempel alles andere zu vergessen.

So warnt etwa der Prophet Jeremia schon Ende 7. / Anfang 6. Jahrhundert vor Christus:

„So spricht der Herr der Heere, der Gott Israels: Bessert euer Verhalten und euer Tun, dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort. Vertraut nicht auf die trügerischen Worte: ‚Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier!‘ Denn nur wenn ihr euer Verhalten und euer Tun von Grund auf bessert, wenn ihr gerecht entscheidet im Rechtsstreit, wenn ihr die Fremden, die Waisen und Witwen nicht unterdrückt, unschuldiges Blut an diesem Ort nicht vergießt und nicht anderen Göttern nachlaßt zu eurem eigenen Schaden, dann will ich bei euch wohnen hier an diesem Ort, in dem Land, das ich euren Vätern gegeben habe für ewige Zeiten.

Doch seht: ihr vertraut auf trügerische Worte, die euch nichts nützen. Denn euer Verhalten ist böse: Stehlen, morden, die Ehe brechen, falsch schwören, ... anderen Göttern nachlaufen ... -, und dabei kommt ihr und tretet vor mein Angesicht in diesem Haus, über dem mein Name ausgerufen ist, und sagt: Wir sind geborgen!, um dann weiter alle jene Greuel zu treiben. Ist denn in euren Augen dieses Haus, über dem mein Name ausgerufen ist, eine Räuberhöhle geworden? Gut, dann betrachte auch ich es so – Spruch des Herrn.“ [Jer 7,3-11]

Noch vorher, im 8. Jahrhundert vor Christus, sprach der Prophet Hosea die mahnenden Worte:

„Liebe will ich, nicht Schlachtopfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer.“ [Hos 6,6]

In Fortführung der Tempelkritik der Propheten hatte auch Jesus seine Probleme mit dem Tempel, die in der sogenannten Tempelreinigung gipfelten, von der wir vor ein paar Wochen hörten.

Aber schon vorher begegnen Tempelkritische Worte im Mund Jesu. Das Wort des Hosea taucht in der Fassung „Barmherzigkeit will, nicht Opfer“ als Mahnwort im Munde Jesu im Matthäus-Evangelium auf.

An anderer Stelle kritisiert Jesus, dass die Liebe und Ehre, die man anderen Menschen schuldet, durch Opfer am Tempel ersetzt werden konnte. Damit werde der Sinn der göttlichen Gebote völlig entleert; Nächstenliebe darf nicht durch die Gottesliebe ersetzt werden, beides – Gottes- und Nächstenliebe – gilt nebeneinander und hat seine je eigene, aber aufeinander bezogene Bedeutung.

-

Die Reihe der Worte und Erzählungen, in denen Jesus direkt oder indirekt den Tempel kritisiert, ließe sich noch lange fortsetzen. Auch seine Kritik an der konkreten Art und Weise, wie die Reinheitsgebote gelebt wurden, gehört hier her, sieht Jesus doch gerade hier eine veräußerlichte Religiosität, die scheinbar fromm, aber innerlich herzlos ist – dem Menschen und Gott gegenüber. In Ergänzung eines Wortes des Propheten Jesaja, das im Markus-Evangelium auch im Munde Jesu begegnet, könnte man sagen: „Dieses Volk ehrt mich mit den Lippen, mit Reinheitsgeboten, Opfern am Tempel und vielem anderen, aber sein Herz ist weit weg von mir.“ [Mk 7,6]

Zusammenfassend kann man sagen: Zu oft und gerade im Hinblick auf den Tempel wurde vergessen, was es heißt, dass Gott inmitten seines Volkes wohnt, und wozu Gott inmitten seines Volkes wohnen will.

Genau dieses wird deutlich, wenn wir in die Schöpfungserzählungen unserer Bibel schauen. Gott erschafft die Welt und schenkt sie dem Menschen als Nahrung und Lebensraum. Und Gott beauftragt den Menschen, die Schöpfung zu bebauen und zu behüten. Im Hebräischen klingt dabei das ‚Dienen‘ an. Die Schöpfung dient dem Menschen und der Mensch soll der Schöpfung dienen.

Eine unmittelbare Fortführung findet diese Vorstellung in der Erschaffung des zweiten Menschen aus dem ersten Menschen als von Gott geschenkte Hilfe – im Kontext gegen Einsamkeit, aber grundsätzlicher gemeint –: Der Mensch ist zur Gemeinschaft geschaffen, und dazu, sich gegenseitig zu helfen, sich gegenseitig zu dienen.

Gerade dies greift Jesus auf, als er nach der Schilderung des Johannes-Evangeliums beim Letzten Abendmahl seinen Jüngern die Füße wäscht.

Diese Fußwaschung wird auffällig feierlich eingeleitet: Sie ist nicht einfach eine nette Geste. Sie ist ein Handeln des Schöpfers an seinen Geschöpfen, das auf Nachahmung zielt.

Besonders das Johannes-Evangelium macht in seinem feierlichen Prolog deutlich, wer Jesus ist: Gottes Fleisch gewordenes Wort, durch das Gott die Welt erschaffen hat. Dieses Schöpferwort wird Mensch, um den Menschen das Leben Gottes zu bringen – darauf wird morgen am Karfreitag zurück zu kommen sein.

Dieses Schöpferwort beugt sich herunter zu seinen Geschöpfen; das Schöpferwort selbst wird zum Diener seiner Geschöpfe, um sie zu verpflichten, dass sie einander dienen – in einem ganz umfassenden Sinn.

Gottes Gegenwart in seinem Volk kommt dort zu seinem Ziel, wo Menschen einander dienen, aufrichten und verzeihen – und damit so handeln, wie der Schöpfer und Befreier selbst an seinen Geschöpfen handelt.

Der Ort, wo diese rettende und zur Nachahmung ansteckende Gegenwart Gottes erlebt werden konnte, war für Jesus aber nicht mehr der Tempel, der quasi verseucht war.

Es war vielmehr sein eigene Gegenwart in der Welt, sein Handeln, seine Gemeinschaft mit den Menschen, seine Heilungen, seine Mähler mit den Zöllnern und Sündern und Ausgestoßenen. Ihnen ist er als der Gute Hirte nachgegangen, um sie zu einer neuen und geheilten Gemeinschaft zu befähigen und zu führen; beispielhaft etwa an den Zöllnern Matthäus und Zachäus in den Evangelien erzählt.

Diese Gemeinschaft mit Jesus, besonders verdichtet in den Mählern mit Jesus, wurde für viele Menschen zum Himmel auf Erden, zu dem Ereignis, aus dem sie Kraft zur Lebenswende und Energie für den Alltag erhielten. –

Die Reihe der Mähler Jesu fand dann seine Zuspitzung im Letzten Abendmahl Jesu mit seinen Aposteln vor seiner Festnahme, seinem Kreuzweg, seiner Kreuzigung und seiner Auferstehung.

In diesem Mahl ist der Dienst des Schöpfers an seinen Geschöpfen, seine Hingabe an die Welt, in unüberbietbarer Weise ausgedrückt einerseits in der Fußwaschung und andererseits in den Worten Jesu „mein Leib für euch“, „mein Blut für euch“.

Nach Ostern haben die Jünger diese Mähler Jesu fortgeführt, in denen sie die Gemeinschaft mit Jesus Christus, dem Gekreuzigten und Auferstandenen, erlebten und in denen die Hingabe Jesu, die Hingabe des Schöpfers an seine Geschöpfe, durch die Zeiten bewahrt und vergegenwärtigend gefeiert wurde. Die Fortführung dieser Mähler ist bis heute die Eucharistiefeier, besonders am Sonntag oder Samstagabend. Nichts darf ihr vorgezogen werden!

Doch die Eucharistiefeier ist kein Selbstzweck. Als Dienst des Schöpfers an seinen Geschöpfen, bei dem Christus, Gottes schöpferisches Wort, gegenwärtig wird in den Zeichen von Brot und Wein, um sich uns zu schenken, | zielt sie auf unsere immer neue Verwandlung: sie will uns anspornen und stärken, dass auch wir einander dienen. Nicht im Raum der Kirche selbst, sondern in unserem Alltag kommt die Eucharistiefeier zu ihrem Ziel: wenn sich in guten und hilfreichen Begegnungen zwischen Menschen der Himmel öffnet und Gottes Reich inmitten des Chaos unserer Tage gegenwärtig wird.